

# Das Rätsel der Sintflut. Biblische und kulturgeschichtliche Streifzüge

*Thomas Naumann/Universität Siegen*

## **Einführung:**

Das Thema „Sintflut“ ist gegenwärtig wieder – oder noch immer – allgegenwärtig. „Vor uns die Sintflut“, lautete der Titel einer ARD-Sendung, in der es um die drohende Klimakatastrophe ging. Blüht uns eine neue Sintflut? Die Erderwärmung wird das Abschmelzen der polaren Eiskappen und einen wohl dramatischen Anstieg des Niveaus der Weltmeere zur Folge haben. Aber auch die Überschwemmungskatastrophen unserer Tage werden in der öffentlichen Wahrnehmung mit dem Symbol der biblischen Sintflut beschrieben. Es sind Naturkatastrophen, denen die Menschen auch im technischen Zeitalter kaum etwas entgegensetzen können. In etwas abgeblasster Weise kennt unsere Umgangssprache bis heute die Rede von „sintflutartigen“ Regengüssen.

Andererseits wird der Begriff der Arche Noahs als Schutzraum von Tieren in Kindersendungen und Kinderbüchern bemüht, wenn es darum geht, auf bedrohte Tierarten hinzuweisen.

Auch wenn man wenig Bibelwissen hat, so hat man doch noch rudimentäre Vorstellungen der biblischen Geschichte von Noah und der Arche, jenem Schiff, in dem die Tiere der Welt einen Platz fanden, und die Katastrophe überlebten. Der Regenbogen und die Taube mit dem Ölblatt im Schnabel, die Noah aussandte, letztere auch in Picassos grandioser Zeichnung, sind heute oft beschworene Symbole des Friedens. Endlich hat in den letzten Jahren die These von Naturwissenschaftlern die Runde gemacht, die mit Hinweis auf die frühgeschichtliche Überflutung des Schwarzen Meeres im 6. Jahrtausend vor Christus einen historischen Haftpunkt für die Sintflutgeschichte gefunden zu haben meinen. Daneben und davor gibt es eine Vielzahl von Theorien und Meinungen über die historischen Anlässe von Sintflutmythen. Es gibt also auch so etwas wie naturwissenschaftlich seriöse Sintflutforschung. Nicht zu vergessen sind die vielfältigen Expeditionen frommer Abenteurer, die am Berg Ararat nach den Überresten der Arche Noahs suchen, weil sie von der Historizität der biblischen Geschichte überzeugt sind.

Für mich ist das Thema interessant, weil sich hier mythologische, theologische und naturwissenschaftliche Zugänge berühren und überschneiden, die nur zu verstehen sind, wenn man die frühere Wissenschaftsgeschichte nicht außer Acht lässt. Daher möchte ich einige historische und gegenwärtige Streifzüge in dieses vielschichtige Gelände unternehmen.

## **1. Die biblische Sintflutgeschichte und ihre Zielrichtung**

Die biblische Sintfluterzählung gehört in den Zusammenhang der Erschaffung von Erde und Himmel. Der Schöpfergott hatte die Welt erschaffen, aber die Menschen nutzten ihre Freiheit zum Guten wie zum Bösen, um sich gegenseitig umzubringen, wie die Episode von Kain und Abel erzählt. Da reute es Gott, dass er die Menschen geschaffen hatte und er beschließt, den ganzen Frevel in einer großen, weltumspannenden Flut zu ersäufen. Das Wort Sint-flut meint eine große Flut (althochdeutsch – sint = groß). Das Wort hat mit Sünde nichts zu tun. Aber da der biblische Anlass der Flut die Sünde der Menschen ist, spricht man in christlicher Tradition auch gern von Sünd-Flut. Gott wählt den einzigen Gerechten unter den Menschen und seine Familie aus, damit sie überleben. Noah baut eine Arche, also kein Schiff, sondern einen großen Kasten, dessen Maße genau angegeben werden. Das Wort Arche stammt von latein. *acra* – Kasten. Die Maße dieses Kastens orientieren sich nicht am Schiffsbau, sondern an Tempelgebäuden. Der Tempel als Raum des Heiligen galt als Schutzraum des Lebens. Hier

wird er zum Wassergefährd. Noah versammelt nun alle Tiere, alle nach ihrer Art (bis auf die Fische) in der Arche, dazu seine Frau und seine drei Söhne. Gott selbst schließt die Arche zu. Der Text macht unterschiedliche Angaben über die Anzahl der Tiere pro Art, die in die Arche kommen. Dann bricht die Sintflut los und die Wasser steigen 150 Tage an. Die gesamte Welt und die höchsten Berge werden komplett überflutet. Die Flut wird nicht nur als großer Regen geschildert, sondern als Einbruch des Chaoswassers in die geschaffene Welt. Dies wird nur verständlich, wenn man das biblische Weltbild beachtet. Man nahm an, dass der Himmel ein festes Gewölbe über der Erde darstellt – wie eine Käseglocke. Dieses feste Gewölbe drängt das Chaoswasser zurück, das sich jetzt oberhalb des Himmelsgewölbes und unterhalb der Erde befindet. Die Erde als Lebensraum für Mensch und Tier mit dem festen Himmelsgewölbe über ihr, wird als Oase vorgestellt, die der Schöpfergott durch das Zurückdrängen des Chaoswassers geschaffen hat. Indem sich während der Sintflut die Schleusen des Himmelsgewölbes und die „Schächte“ der Erde öffnen, kommt das Chaoswasser von oben und von unten zurück und droht, die geschaffene Welt in ihren Anfangszustand des Chaos (hebr. *tohu wa bohu* in Gen 1,2) zurück zu versetzen. Als Gott dies alles sieht, ändert er seinen Plan, gedenkt der Überlebenden (Gen 8,1) und beendet die Sintflut. Die Wasser fallen, wieder 150 Tage. Die Arche findet Grund am Gebirge Ararat. Um herauszufinden, ob sich die Wasser verlaufen haben, macht Noah die berühmte Probe, indem er Vögel fliegen lässt. Erst lässt er einen Raben fliegen, dann eine Taube – aber auch sie kehrt zurück. Dann wartet er nochmals 7 Tage, lässt wieder eine Taube fliegen, die kommt zur Abendzeit zurück und hat ein Olivenblatt im Schnabel. Die Sintflut war vorbei. Die Geretteten verließen die Arche und Noah brachte ein Opfer dar. Darauf gibt Gott eine Bestandsgarantie für die Welt mit den berühmten Worten:

„Ich will die Erde nicht noch einmal verfluchen  
um des Menschen willen;  
obwohl das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf.  
Ich will nicht noch einmal alles zerschlagen,  
was lebt, wie ich es getan habe.  
Solange die Erde besteht,  
soll nicht aufhören Saat und Ernte,  
Frost und Hitze,  
Sommer und Winter,  
Tag und Nacht.“

Das Zeichen dieses Treuebundes, den Gott nicht nur mit den Menschen, sondern mit allen Lebewesen schließt, ist der Regenbogen. Wenn er am Himmel erscheint, wissen die Menschen: dieser Regen ist nicht die Sintflut, sondern ein ganz normaler Regen. Denn die Sintflut wird es nicht wieder geben. Der Schöpfergott wird seine Welt nicht wieder vernichten, obwohl die Menschen nicht besser geworden sind. Und aus der Familie Noahs entstehen künftig alle Völker der Erde.

Dieses Ende ist für die biblische Sintfluterzählung entscheidend wichtig. Es geht mit der Sintflut nicht um ein Katastrophenszenario, das jederzeit wieder hereinbrechen kann. Die Geschichte wird an den Anfang der Welt verlegt und deshalb erzählt, um deutlich zu machen: Solches passiert nie wieder. Als Ursprungsmythos der Welt will sie erzählen und einschärfen, dass es jetzt sicher ist, in dieser Welt zu wohnen. Zwar wird die Welt immer noch als fragil und gefährdet ebenso wie als bedrohlich und gefährlich erlebt, aber die prinzipielle Ordnung der Schöpfung bleibt als Lebensraum für Mensch und Tier bestehen. Darauf soll man sich verlassen können. Es gab sie, die große Zerstörung der geschaffenen Welt. Erzählt es und erschauert darüber, aber seid getrost: Das wird nicht noch einmal passieren. Man kann hier sehr schön sehen, wie die Einsicht in die Gefährdung des Lebens ursprungsmythisch durchgearbeitet worden ist.

Auf der Seite Gottes vollzieht sich eine Umkehr. Am Beginn der Flut handelt der Schöpfergott angesichts des weltweiten menschlichen Frevels gemäß dem Gerechtigkeitszusammenhang, dass böse Taten ein böses Ergehen nach sich ziehen müssen, und verhängt die Sintflut als Sündflut und großes Strafgericht. Am Ende der Sintflut hat Gott eingesehen, dass der Mensch ist wie er ist, fähig zum Guten wie zum Bösen. Gott kann oder will ihn nicht besser machen. Der Mensch bleibt wie er ist und bekommt dennoch die Treuegarantie des Schöpfergottes. Das nennt die Bibel Gnade, eine lebensförderliche Beziehung, die den Zusammenhang von Schuld und Strafe hinter sich lässt.

Die Sintflutgeschichte gehört zum Ursprungsmythos der Bibel, der von der Schöpfung der Welt und der Sintflut handelt. Sie erzählt ein Geschehen vom Anfang der Welt, das jeder historischen Erinnerung entzogen ist und daher nur von Dichtern in Gestalt mythischer Erzählungen bearbeitet werden kann. Die Art, wie sie erzählen, ist in vielerlei Weise phantastisch und sachlich unwahrscheinlich. Aber in dieser so naiven Erzählung gelingt es, in eindrucksvollen Bildern und Vorstellungen, Grundfragen und Hoffnungen der Menschen nach der Sicherheit des Lebens in der Welt anschaulich zu machen.

Wer die biblische Sintflutgeschichte heute liest, merkt relativ schnell, dass der biblische Text nicht eine konsistente Erzählung ist, sondern eine ganze Reihe von störenden Wiederholungen und Widersprüchen aufweist. So gibt es unterschiedliche Angaben zur Dauer der Flut, zur Anzahl der Tiere. Es gibt zwei Anfänge und zwei Schlüsse. Dieser Sachverhalt erklärt sich dadurch am Besten, dass im jetzigen Text zwei unterschiedliche Varianten der Sintflutgeschichte zusammengearbeitet wurden. Offenbar hatten die Redaktoren des biblischen Textes zwei Sintflutüberlieferungen vorliegen, wollten auf keine verzichten und haben beide zu einer Einheit verbunden und dabei die Spannungen im Erzählablauf in Kauf genommen.

Die biblischen Sintflutgeschichten sind historisch gesehen relativ jung. Sie gehören in die Zeitspanne zwischen dem 8. und 5. Jh. vor Christus. Der Sintflutstoff stammt jedoch aus dem Zweistromland, wo man schon über 1000 Jahre früher sehr ähnliche Sintflutgeschichten mit anderen Helden und anderen Göttern erzählte. Die biblische Erzählung bietet also jüdische Variationen eines mesopotamischen Erzählstoffs. Dazu komme ich später noch. Zunächst ein Blick auf:

## **2. Das abendländische Erbe bis zum 17. Jh.**

Das alteuropäische Abendland kannte nicht nur die biblische Sintflutgeschichte und deren Ausdeutungen in der christlichen und jüdischen Tradition, sondern auch Sintflutmythen aus dem griechisch-römischen Kulturkreis, die in einer Vielzahl von Varianten überliefert wurden. Die bekannteste ist die Sage von Deukalion. In der Fassung bei Ovid (met. 1,163-6 u.a., Caduff, 16) ist es Jupiter, der in Wut gerät, und das sterbliche Geschlecht im Wasser zu ertränken droht. Deukalion und seine Frau Pyrra retten sich auf einem Floß am Berg Parnass, weil sonst alles Land vom Wasser überflutet war. Angesichts der Vernichtung der Menschen hat Jupiter dann ein Einsehen und beendet die Flut. Und nachdem Deukalion und Pyrra zur himmlischen Göttin gefleht haben, werden sie erhört. Beide werfen Steine hinter sich und durch die Macht der Götter entstehen daraus Männer und Frauen, ein neues und starkes Menschengeschlecht.

Die Gelehrten der alten Kirche, die in der antik-klassischen Tradition ebenso bewandert waren wie in der biblischen, reagierten auf diese Konkurrenz zur biblischen Überlieferung dergestalt, dass sie die antiken Sintflutmythen einerseits als Bestätigung der biblisch beschriebenen Ereignisse ansahen, andererseits aber auch davon ausgehen konnten, dass es

nach der biblischen Sintflut, die an den Beginn der Welt datiert wurde, noch weitere Sintfluten gegeben habe, die in der Bibel nicht mehr aufgeführt wurden. Man konnte also die Deukalionflut in eine spätere Geschichtsphase einordnen und gelangte zu einer Theorie der Frühgeschichte, in der es mehrere Sintfluten und Neubegründungen des Menschengeschlechts gegeben habe.

Die biblische Sintflutgeschichte hielt man für einen durch Gottes Wort beglaubigten historischen Bericht einer Sintflut vom Anfang der Welt. Folglich ist die Sintflut für die geomorphe Gestalt der Erde verantwortlich– mit ihren hohen und zerklüfteten Bergen, Flüssen und Ebenen usw. Deswegen wunderte man sich auch nicht, im Hochgebirge Meeresfossilien in Stein zu finden, Muscheln in Kalkablagerungen u.a. Dies wurde schon seit der Antike mit den Folgen der Sintflut begründet, über die man ja vielfältige literarische Überlieferungen besaß. Das ist die Geburt der Diluvialtheorie in der „Geologie“ (diluvium = Überschwemmung), die besagt, dass die gegenwärtige Gestalt der Erde, samt Gebirgen und weit verstreuten Ablagerungen auf die gigantischen Überschwemmungen durch die Sintflut zurückzuführen ist. Diese Diluvialtheorie war von der Antike an bis ins frühe 19. Jh. wissenschaftlicher Standard.

Selbstverständlich war sie auch für die Reformatoren im 16. Jh. genauso eine Selbstverständlichkeit wie später für James Usher, den Primas der irischen Kirche, der um die Mitte des 17. Jh.s das Alter des Erdballs aus den Zeitangaben der Heiligen Schrift errechnete und zu dem präzisen Schluss gelangte, dass Himmel und Erde am Vorabend des 23. Oktober 4004 v. Chr., natürlich an einem Sonntag, geschaffen worden waren. Damit unterschied er sich von jüdischen Zeitrechnung, die damals und heute noch immer, die Jahre seit Beginn der Welt zählen und sich im frühen Mittelalter darauf geeinigt hatten, das Jahr 3760 v.Chr. als Datum der Weltentstehung anzusehen. Es war erst James Huttons am Ende des 18. Jh.s vergönnt, in seinem Monumentalwerk „Theory of the Earth“ (2 Bände, 1784f) überzeugende Argumente für ein erheblich höheres Alter der Erde vorzulegen. Damit sind wir schon bei:

### **3. Die wissenschaftlichen Herausforderungen seit dem 18. Jh.**

#### **a) Entdeckung des biblischen Sintflutberichts als „mythische“ Erzählung**

Schon im 17. Jh. hatten einzelne jüdische und christliche Denker begonnen, biblische Texte und besonders ihre wunderhaften Seiten einer vernünftigen Betrachtung zu unterziehen. Bisher hatte man kritische Anfragen an den historischen Wahrheitsgehalt biblischer Texte mit dem Argument ferngehalten, dass das biblische Wort durch Gott selbst beglaubigt und offenbart war und daher irrtumsfrei sei. Dieses Unterwerfungsargument zog nun nicht mehr. Jean Astruc, der jüdische Leibarzt des französischen Sonnenkönigs, erkannte in den biblischen Schöpfungsgeschichten und der Sintfluterzählung unterschiedliche Textschichten. Die Bibel erzählt zweimal von Schöpfung und Sintflut, die gleiche Geschichte auf unterschiedliche Weise. Ein schweres Argument gegen die unterstellte Berichterstatte treue der Texte.

Im Kreuzfeuer der Aufklärung standen dann die historischen Unwahrscheinlichkeiten des erzählten Geschehens der Sintflut. Johann Samuel Reimarus, Hamburger Orientalist, der von Lessing unterstützt und im sog. „Fragmentenstreit“ anonym publiziert wurde, listete minutiös die technischen Schwierigkeiten und Absurditäten des Unternehmens Sintflut auf und der Aufklärer Voltaire ergoss seinen Spott über so viel „Wunderbares“:  
Wo kommt das Wasser her, das weltweit noch 15 Ellen über die höchsten Berge gereicht haben soll. Und wo geht es nach der Sintflut wieder hin?

Wie war es möglich, dass Tiere aller Arten und aus allen Weltteilen zu Noah kommen konnten und in seinem Schiff Platz fanden? (30 Millionen Arten?) Womit hat Noah diese ungeheure Menge über 300 Tage lang gefüttert? Wie können Tiere diese Tortur überleben? Was macht der Löwe mit dem Lamm? Was fraßen die Tiere, als sie aus der Arche kamen. Müssen Tiere nicht aussterben, wenn von jeder Art nur ein Paar überlebt? Wieso rechnet die Bibel damit, dass das Gebirge Ararat und nicht der Himalaja das höchste Gebirge der Welt ist? Dies waren Fragen, die jetzt auf die Tagesordnung kamen.

Das Schutzargument, dass das, was der Verstand nicht fassen kann, eben die Wunderkraft Gottes zeigt, und dass man eben glauben müsse, was man nicht versteht, weil bei Gott nichts unmöglich ist: dieses Argument hat keine Überzeugungskraft mehr.

Im 18. Jh. wird das etablierte Verständnis der Sintflutgeschichte als göttlich beglaubigter historischer Bericht nachhaltig zerstört. Diese Vernunftkritik war m.E. nötig, um die Eigenart dieser biblischen Texte erst recht zu verstehen. Denn die Geschichte von Noah und der Sintflut ist genauso eine mythische Erzählung wie diejenige von Deukalion oder viele andere. Die Wahrheit einer mythischen Erzählung aber liegt auf einer anderen Ebene als derjenigen, Bericht historischer Ereignisse zu sein. Während die Aufklärer noch über diesen mythischen Firlefanz spotteten, waren es Gelehrte wie der Weimarer Superintendent, Pfarrer und Philosoph Johann Gottfried Herder, die für ein neues Verständnis dieser biblischen, morgenländischen Erzählungen gestritten haben. Es ist doch völlig klar, dass die biblische Sintfluterzählung gar kein Interesse an einer historisch realistischen Darstellung hat. Mythische Erzählungen finden sich bei allen Völkern. Sie sind Dichtungen und Erzeugnisse menschlicher Phantasie und Wirklichkeitserfahrung zugleich, in denen etwas davon in plastischen Bildern sichtbar wird, wie Menschen ihr Leben, ihre Welt und ihren Glauben verstehen. Mythische Texte wollen die Welt mit Phantasie und Vorstellungskraft verstehbar machen. Und es sind Barbaren – und es gibt auch ganz fromme Barbaren, so J.G Herder –, die meinen, solche Erzählungen seien allein über die Elle historischer Wahrscheinlichkeit zu schlagen.

Ein Problem mit dem biblischen Offenbarungsglauben sahen diese Denker nicht. Denn die biblischen Texte bezeugen die Gotteserfahrungen nicht im Status eines genauen historischen Protokolls des erzählten Geschehens, sondern mit den Mitteln und Erkenntnismöglichkeiten und Erkenntnisgrenzen, die die Menschen zur damaligen Zeit hatten. Und diese Zeit ist nicht unsere Gegenwart. Diese wunderbaren biblischen Erzählungen sind nicht dazu da, um moderne Bedürfnisse nach historischen Fakten zu befriedigen. Diese Erkenntnisse haben sich oft gegen kirchlichen Widerstand schon im 19. Jh. unaufhaltsam durchgesetzt.

Im Übrigen weitete sich durch die europäische Expansion die Welt immer weiter. Und Ende des 18. Jh. begegnete Europa nicht nur vereinzelt Keilschrifttafeln aus dem Vorderen Orient, die man aber noch nicht lesen konnte, sondern auch der altindischen Sanskrit-Literatur und machte die Entdeckung: Auch die alten Inder haben sich Sintflutgeschichten erzählt.

## b) Die Entdeckung der Glazialtheorie in der Geologie

Damit sind wir im beginnenden 19. Jh. und kehren von den Philosophen und Mythologen zurück zur Wissenschaft von der Erde, zur Geologie.

1820 hält der einflussreichste Geologe und Mineraloge Englands, Reverend William Buckland (1784-1856), im berühmten Oxford seine Antrittsvorlesung über den Zusammenhang von Geologie und Religion. Er bleibt darin ganz in der seit Jahrhunderten üblichen Diluvialtheorie. Die Geröllgeschiebe im Gebirge, die Kalk- und Muschelablagerungen werden als Ergebnisse einer vorgeschichtlichen Sintflut erklärt. Aber Buckland wird das Ende dieser Theorie noch erleben. Denn keine 20 Jahre später, am 24. Juli

1837, tritt im Schweizerischen Neuchatel, Louis Agassiz (1807-1873), der gerade erst 30-jährige Naturforscher und jugendliche Präsident der Schweizerischen Naturkundlichen Gesellschaft ans Rednerpult und entwickelt eine völlig neuartige Theorie: Nicht die Sintflut ist für die geomorphe Gestalt der Erde verantwortlich, sondern das Eis: Die Gletscher im Hochgebirge sind nicht Ornamente der Gebirge, die von einer Sintflut erzählen, sondern Überreste einer vorgeschichtlichen „Eiszeit“, welche die gesamte Oberfläche Europas bedeckte und Geröll, Findlinge und Geschiebe vor sich her schob. Mit diesem Vortrag hat Louis Agassiz die Glazialtheorie (Eiszeittheorie) entwickelt. Wie jede neuartige Theorie wurde sie zunächst abgelehnt und heftig bekämpft, weil sie einen jahrhundertealten Konsens über Bord warf. Aber sie setzte sich innerhalb von wenigen Jahren in der weltweiten Geologienunft durch. Und auch der berühmte William Buckland in Oxford hat schon wenige Jahre später Agassiz' Eiszeittheorie übernommen.

Mit der Eiszeittheorie (Glazialtheorie) war die Sintfluttheorie (Diluvialtheorie) als wissenschaftliches Erklärungsmodell für die Entstehung der Erdgestalt überholt und erledigt. Und die inzwischen vielfach modifizierte Glazial-Theorie hat sich bis heute bewährt.

### c) Die Entdeckung der mesopotamischen Sintflutmythen

Wir bleiben im 19. Jh. Mit dem napoleonischen Ägyptenfeldzug und der Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen bekam die Neugierde auf die archäologischen Hinterlassenschaften des Orients zu Beginn des Jahrhunderts einen ungeahnten Aufschwung. Alles was man von den altorientalischen Kulturen bisher wusste, entstammte entweder der Bibel oder den antik-griechischen Überlieferungen, besonders den berühmten „Historien“ des griechischen Weltreisenden und Erzählers Herodot von Halikarnassos aus dem 5. Jh. v. Chr.

Epochale Ausgrabungen im Zweistromland legten aber in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts alsbald die alten Königsstädte frei und fanden unglaublichen Mengen an Keilschrifttafeln, die einen authentischen Einblick in vergangene Zivilisationen ermöglichten. Selbstverständlich stritten sich Franzosen und Briten erbittert um die Grabungsrechte und die Verfügung über die ergrabenen Funde. Und bis heute sind die großen Museen in Paris und London das „Mekka“ für die Hinterlassenschaften des Alten Orients.

Es war eine abenteuerlustige Zeit und die frühen Ausgräber waren eher Schätzesammler als methodisch penible Archäologen. So machte man in kürzester Zeit sensationelle Funde und zerstörte durch unbedachtes Ausgraben mindestens ebensoviel wie man fand. So grub der Engländer Austen Henry Layard, der schon die assyrische Königsstadt Nimrod (Kalach) erforscht hatte, ab 1847ff die assyrische Hauptstadt Ninive aus und machte unglaubliche Funde, darunter die berühmte Bibliothek des neuassyrischen Königs Assurpanipal aus dem 7. Jh. v. Chr., der das schriftliche Wissen des alten Mesopotamien in seinem Palast gesammelt hatte. Etwa 25.000 Keilschrifttafeln und Fragmente gelangten in Kisten verpackt ins Britische Museum nach London. Die Entzifferung dieser unbekanntenen Keilschrift gelang wenig später dem Leiter der Orientalischen Abteilung des Britischen Museums, Henry Creswicke Rawlinson (1810-1895). Rawlinson hatte schon 1837 die persischen und elamischen Partien der berühmten dreisprachen Felseninschrift von Behistun in Persien transkribiert und die altpersische Schrift entziffert. Nun war er entscheidend auch an der Entzifferung der akkadischen Keilschrift beteiligt.

Die Entdeckung der mesopotamischen Sintfluttexte blieb allerdings seinem Schüler Henry Smith (1840-76) vorbehalten. Dieser gerade 30-jährige junge Forscher stieß im Herbst 1872 beim Ordnen und Katalogisieren der vielfach zerbrochene Keilschrifttafeln in den Katakomben des Britischen Museums auf das Fragment einer Tafel, bei der sein Blick an einer Mitteilung hängen blieb, die ihn vollständig elektrisierte. Er las,

„dass das Schiff auf den Bergen von Nizir landete, dass die Taube ausgesandt wurde, dass sie keinen Ruheplatz fand und dass sie daraufhin zurück kehrte.“ Und der Name des Sintfluthelden: Ut-napischtim.

Diese Szene kannte er aus der Bibel. Smith war völlig fasziniert. Was er gefunden hatte, waren Fragmente einer eigenständigen mesopotamischen Sintfluterzählung, die bis in den Wortlaut hinein Ähnlichkeiten mit der Bibel aufwies – er hielt die XI. Tafel des Gilgamesch-Epos in der Hand. Er erkannte auch, dass diese neuassyrische Tafel die Abschrift einer älteren Quelle war, die in die Zeit zwischen 2.300 und 1.700 vor Christus zurückführte. Henry Smith suchte und fand weitere Fragmente, mit denen er die Tafel rekonstruieren und vervollständigen konnte und hielt dann unter großem Wirbel der Öffentlichkeit kurz vor Weihnachten 1872 einen Vortrag, in dem er seine Funde präsentierte. Der britische Premierminister William Gladstone und der höchste Geistliche von Westminster Abbey waren unter den Zuhörern, und die Weltpresse nahm entsprechend Anteil.

Es war kein Zweifel. Smith hatte eine alte mesopotamische Erzählung von einer Sintflut gefunden, die der biblischen im Handlungsverlauf ganz ähnlich, aber über 1000 Jahre älter als die biblische Geschichte war, so dass die These unabweisbar war: Die biblische Sintflutgeschichte ist in ihren zwei Varianten die erheblich jüngere jüdische Version einer viel älteren Sintfluttradition des Zweistromlandes, an die sie sich aber eng anlehnt. Diese These hat bis heute Bestand und ist durch weitere Funde von mesopotamischen Sintfluttexten vielfach bestätigt worden. Die Geschichte von der Sintflut gehörte im Zweistromland über 2000 Jahre zum Bildungskanon und sie taucht in unterschiedlichen Texten auf. Von Mesopotamien aus macht auch der biblische Landeplatz der Arche im Gebirge Ararat in Ostanatolien Sinn. Denn für Babylonier und Assyrer in den Niederungen zwischen Euphrat und Tigris ist dieses Gebirge im Norden das Dach der Welt, das sie kennen.

#### **d) Die Entdeckung der weltweiten Sintflutmythen ab 1860**

Im Zusammenhang der europäischen Expansion weitet sich der Blick noch einmal entscheidend. Händler, Kolonialbeamte oder Missionare zeichnen Mythen und Erzählungen außereuropäischer Völker auf und übermitteln sie nach Europa, wo sich eine Wissenschaft etabliert, die wir heute Ethnologie nennen würden. Der Blick auf die weltweite religiöse Überlieferung der Völker, wie sie die Pioniere der Ethnologie sammelten, ergab nun, dass Erzählungen von urgeschichtlichen Flut- oder auch Feuerkatastrophen bei einer Vielzahl von Kulturen aus allen Erdteilen der Welt zu finden sind. Von den Inuit in Alaska bis zu den Aborigines in Australien erzählt man sich Schöpfungsmythen, in denen große Fluten bzw. große Brände eine Rolle spielen. Die mesopotamische Sintfluttradition, zu der die biblische gehört, ist hier nur eine unter vielen. So stellt etwa Johannes Riem in seiner Sammlung (1906, 1924) über 320 unterschiedliche Varianten vor und zeichnet ihr geographisches Vorkommen auf einer Weltkarte ein, bei der kein Kontinent ausgespart bleibt.

Woran liegt diese Präsenz des Sintfluthemas in der Mythologie der Völker weltweit? Manche meinen, wie auch Johannes Riem, dies seien Reflexe auf eine weltweite Wasserkatastrophe. Und so gibt es bis heute Stimmen, die die weltweite Verbreitung der Sintflutmythen als Beleg für eine weltumspannende frühgeschichtliche Flutkatastrophe sehen. Gern wurden schon im 19. Jh. Meteoriteneinschläge als Ursache genannt. (z.B. Eis-Meteoriten, die das viele Wasser aus dem Weltall mitbrachten.) Aber zu solchen Thesen gibt es für die heute erdgeschichtlich überblickbare Zeit keinerlei glaubwürdige Basis.

Näher liegt eine Erklärung, die schon der Ethnologe George Frazer im 19. Jh. erwogen hat und die sich bereits beim griechischen Philosophen Platon findet. Diese Mythen reflektieren eine Grundangst der Menschen angesichts der Gefährdung der Welt. Und es gibt keine Katastrophe, die verheerender wirkt und der die Menschen so hilflos ausgesetzt sind, wie die Wasser oder Feuer. So entstehen die Erzählungen von großen verheerenden Bränden und Fluten, die in den Mythen zu weltumspannenden Katastrophen ausgestaltet sind, als Sinnbild äußerster Bedrohung, welche die Menschen treffen können. Erfahrungen regionaler Überschwemmungen können Pate gestanden haben, müssen es aber nicht. Sintflutmythen brauchen keine historischen Überschwemmungserfahrungen, sagt Frazer. Das kann man übrigens auch an der Bibel sehen. Die Menschen in den Bergen Palästinas hatten viele Probleme, ihr Leben zu sichern. Es gab periodische Trockenheiten und entsprechende Hungersnöte, es gab Erdbeben und Kriegszüge der Großmächte. Aber verheerende Überschwemmungen kannten sie nicht. Dieses Thema lieh man sich aus Mesopotamien, wo das Schmelzwasser von Euphrat und Tigris das Schwemmland in Südmesopotamien häufiger unter Wasser setzte und sich auch verheerende Überschwemmungskatastrophen denken lassen.

#### **4. Die Reaktionen der christlichen Theologie im 19. und 20. Jh.**

Sie können sich denken, dass die wissenschaftlichen Entwicklungen im 19. Jh. nicht spurlos an den Kirchen vorübergegangen sind. Alle diese neuen Erkenntnisse hatten ein lebhaftes Echo in den christlichen Kirchen und Gemeinden zur Folge. Es gab zum Teil heftige Kulturkämpfe, denn die historische Glaubwürdigkeit einer ganzen Reihe biblischer Überlieferungen musste aufgegeben werden, und diese alten Texte traten in ihrer vollen Menschlichkeit ins Licht. Die Reaktionen lassen sich drei unterschiedlichen Typen zuordnen:

1. Der Protestantismus war am aufgeschlossensten gegenüber den neuen Erkenntnissen und versuchte sein Bibel- und Offenbarungsverständnis entsprechend anzupassen. Protestantische Wissenschaftler waren nicht selten selbst führend an den einzelnen Debatten beteiligt, die von Anfang an Bestandteil des Universitätsstudiums der evangelischen Theologie und damit der Ausbildung von Pfarrern waren.

2. Man konnte sich aber diesen Debatten auch verweigern und an den voraufklärerischen Positionen festhalten. Das war in Teilen des protestantischen Kirchenvolks sicher der Fall. Auch der Katholizismus verweigerte sich zunächst völlig der bibelwissenschaftlichen Forschung und anderen „Modernismen“ in der Theologie. Es kam regelrecht zum Kulturkampf. Erst im 20. Jh. und besonders nach dem 2. Weltkrieg hat sich der Katholizismus zum größeren Teil den hier beschriebenen Entwicklungen geöffnet.

3. Innerhalb der antiliberalen Milieus in den protestantischen Kirchen entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jh. eine Art kämpferische Gegenbewegung gegen alle modernen Versuche, die „biblische Wahrheit“ – wie man es sah – abzuschwächen. Man kämpfte gegen die wissenschaftliche Bibelkritik genauso wie gegen den Darwinismus. Man hielt Archäologische Erkenntnisse nur insofern für wertvoll, als sie die historische Wahrheit biblischer Texte bestätigten und man formulierte jetzt in Anlehnung an das 1871 auf dem 1. Vatikanischen Konzil verkündete „unfehlbare Lehramt des Papstes“ das Dogma von der Unfehlbarkeit, Widerspruchsfreiheit und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, besonders auch in historischen Dingen. Diese sich in Nordamerika und in Europa formierende Bewegung nannte sich selbst „Fundamentalisten“, weil sie unverrückbar bei den biblischen Fundamenten des christlichen Glaubens bleiben wollten. Für sie hat die biblische Sintflut genauso stattgefunden, wie es die Bibel beschreibt, und die Welt ist von Gott in 7 mal 24 Stunden erschaffen worden und nicht älter als ca. 6000 Jahre, wie ja James Usher im 17. Jh. errechnet hatte.



## 5. Historische „Sintflutforschung“ im 20. Jh.

Nun noch einige Bemerkungen zu wissenschaftlichen und pseudowissenschaftlichen Versuchen, frühgeschichtliche Flutkatastrophen zu finden und damit einen historischen Anlass für die biblischen oder vorderorientalischen Sintfluttraditionen. Trotz der m.E. gut begründbaren These, dass die Sintflutmythen keine historischen Überschwemmungen erinnern, ist die Suche nach einer prä- oder frühgeschichtlichen Sintflut im 20. Jh. nicht abgeebbt. Man muss allerdings zwei Anliegen unterscheiden, die beide unter dem Label Sintflut-Forschung vermarktet werden.

1. ) Die Versuche „frommer“ Abenteurer, am Berg Ararat die Überreste der Arche Noah zu finden.
2. Die wissenschaftlichen Forschungen zu vor- oder frühgeschichtlichen Flutkatastrophen.

### 1.) Die heilige und eifrige Suche nach den Überresten der biblischen Arche Noah

Da die biblische Erzählung einen ungefähren konkreten Ort für die Landung der Arche nennt (Gebirge Ararat!) hat es seit dem 19. Jh. immer wieder fromme Enthusiasten und heilige Abenteurer gegeben, die auf dem heutigen Berg Ararat (Türkei) nach Überresten der Arche suchten. Entweder finden sie altes Holz oder eine Formation im Fels, die sie für derartige Überreste halten oder sie finden nichts und bleiben aber trotzdem vollständig von der historischen Wahrheit der biblischen Erzählung überzeugt. Denn was jeder Psychologe weiß: Misserfolge leiten selten zum Umdenken an, sondern spornen eher zu vermehrter Anstrengung an. So wird es auch weiterhin diese „fromme“ Suche nach den Überresten der Arche Noah geben, in jener seltsamen Mischung aus Abenteurertum und Heiliger Mission, die sich im Medienzeitalter auch noch ausgezeichnet vermarkten lässt. (Die biblische Geographie nennt nur das ostanatolisch-armenische Bergland (hebr. ararat), nicht aber einen konkreten Gipfel. Der heute von den Europäern Ararat genannte höchste Berg dieses Gebirges, trug im Altertum und bei den Einheimischen bis heute diesen Namen nicht.)

### 2.) Forschungen zu vorgeschichtlichen Flutkatastrophen

Naturwissenschaftlich ernsthafter sind Versuche, vorgeschichtliche Flutkatastrophen in bestimmten Erdregionen nachzuweisen, die sich im kollektiven Gedächtnis der Menschen so stark eingepägt haben könnten, dass Sintflutgeschichten erzählt wurden.

Nachdem in der 1. Hälfte des 20. Jh. besonders der archäologische Nachweis südmesopotamischer Überschwemmungen für Furore gesorgt hat und man nach dem 2. Weltkrieg den Ausbruch des kretischen Vulkans Santorin ca. 1500 v. Chr. ins Kalkül zog, wird gegenwärtig vor allem die Überflutung des Schwarzen Meeres ca. 5700 v. Chr. diskutiert.

Popularisiert haben diese Theorie die U.S.-amerikanischen Ozeanologen Walter Pitman und William Ryan, die 1996 mit ihren Bestseller „Das Rätsel der Sintflut“ an die Öffentlichkeit gingen, ein außerordentlich spannend zu lesender Wissenschaftskrimi. Es gibt Hinweise dafür, dass der Wasserspiegel des Schwarzes Meeres im 6. Jahrtausend vor Christus zunächst 120 m unter dem Niveau der Weltmeere lag. Das Schwarze Meer war in dieser Zeit ein Binnensee, abgeschottet von den Weltmeeren, wie Fossilfunde im Nordbereich nahe legen. Die Geologen nehmen an, dass seit dem Höhepunkt der letzten Eiszeit (18.000 v.Chr.) die Meeresspiegel permanent stiegen, nämlich insgesamt 130 m, bis auf das heutige Niveau. Von dieser Entwicklung war das Schwarze Meer als Binnensee zunächst ausgenommen, weil es keinen Zugang zu den Weltmeeren hatte. Erst der Druck dieser gewaltigen Wassermassen der Weltmeere, bzw. des Mittelmeers hat dafür gesorgt, dass der heutige sehr schmale Zugang zum Schwarzen Meer (Dardanellen, Bosphorus), der Jahrtausende wie eine Staumauer gewirkt

hat, durchbrochen wurde. M.a. Worten: Irgendwann im 6. Jt. drückte der Meeresdruck den Fels- und Geröllpfropf beiseite und überflutete mit einer unheimlichen Gewalt den 120 m tiefer gelegenen Binnensee „Schwarzes Meer“. Nach Pitman und Ryan dauerte diese gigantische Überflutung ca. 2 Jahre und sorgte dafür, dass sich die Anrainerkulturen an den Küsten des Schwarzen Meeres auf die Flucht machten, in das Innere Europas, nach Anatolien, nach Zentralasien und nach Südmesopotamien, wo sich jeweils hoch entwickelte steinzeitliche Kulturen und alsbald auch Schriftsysteme entwickelten. So wird die Sintflut am Schwarzen Meer gewissermaßen zum Anstoß und Ausgangspunkt der Entwicklung früherer Zivilisationen.

Was ist davon zu halten? Inzwischen ist die Diskussion unter Ozeanologen und Geologen weiter gegangen. Allgemein akzeptiert wird die übrigens keineswegs neue Erkenntnis, dass das Schwarze Meer im 6. Jh. überschwemmt wurde und sein Spiegel über 100 m anstieg. Aber ob diese Überflutung ein plötzliches katastrophales Ereignis war oder als ein allmähliches Ansteigen zu bewerten ist – dies bereits wird sehr kontrovers diskutiert. Für die Katastrophentheorie von Pitman und Ryan gibt es bisher keine eindeutigen Belege. Aber gerade die Katastrophentheorie ist zentral für ihre Sintflutthese.

Der zweite Problempunkt ist die lange Zeit der mündlichen Überlieferung einer solchen Katastrophenerfahrung, denn zwischen 5.700 v.Chr. und den ältesten sumerischen Sintfluttexten klafft eine Lücke von ca. 3.000 Jahren. Man müsste also ca. dreitausend Jahre mündliche Überlieferung annehmen, wenn man die sumerische Flutüberlieferung als Reflex auf die historisch nachweisbare Schwarzmeerflutung beziehen möchte. Das ist prinzipiell nicht auszuschließen, aber auch nicht sehr wahrscheinlich, denn alle Forschungen zur mündlichen Überlieferung in traditionellen Gesellschaften zeigen, dass sich schon nach wenigen Generationen historische Erfahrungen in Erzählmustern aufgelöst haben, die den jeweils gegenwärtigen mythologischen Interessen verpflichtet sind. Überdies muss man zeigen, inwieweit der Süden Mesopotamiens (hier wird die älteste Sintflutüberlieferung greifbar) etwas mit der geographisch entfernten Schwarzmeerkatastrophe zu tun haben konnte. Pitman und Ryan überfrachten m.E. ihre geologische Theorie, indem sie die Schwarzmeer-Überflutung zur Keimzelle der weltweiten Zivilisation machen, die von hier in alle Erdteile ausgestrahlt hat. Aber das ist ein vorwissenschaftliches Muster, das überdies der Bibel und der alteuropäischen Kategorisierung von Weltgeschichte entnommen scheint. Denn auch in der Bibel entsteht die nachsintflutliche Menschheit und Welt an einem Punkt, von dem aus aller weitere Fortschritt der Völker ausgeht.

Interessant sind solche Forschungen allemal, was sie mit der biblischen „Sintflutgeschichte“ zu tun haben, bleibt schleierhaft. Es geht um frühgeschichtliche ökologische Krisen oder Katastrophen, die sich aber unter dem Label „Sintflut-Forschung“ ausgezeichnet vermarkten lassen.

## Epilog

Im günstigsten Fall kann diese Art der Forschung erklären, welche historisch nachweisbaren Katastrophenerfahrungen die Mesopotamier (und dann auch die Israeliten) dazu gebracht haben, mythische Erzählungen von einer gigantischen Flut als Einbruch des Chaos in die Welt zu erzählen.

Selbst wenn die biblische Sintflutgeschichte nicht nur die Bearbeitung eines berühmten mesopotamischen literarischen Stoffes spiegelt, sondern auch die „Erinnerung“ an eine gigantische Überschwemmung ist, so liegt die „Wahrheit“ der biblischen Sintfluterzählung doch in der konkreten theologischen Gestaltung dieses Stoffes. Der katastrophale Kollaps der Schöpfung wird in die Urzeit ausgelagert. Als Katastrophengeschichte ist sie im Grunde eine Rettungsgeschichte, indem sie anschaulich erzählt, dass Gott die Welt nicht wieder vernichten wird, dass er sie erhält und künftig schützt. Dieses Vertrauen in den Schöpfergott möchte die Urgeschichte mit ihren Möglichkeiten bildhaft vermitteln.

Ob diese Geschichte trägt, angesichts der kommenden Bedrohungen der Welt im Zusammenhang der menschengemachten Erderwärmung und ihren möglicherweise katastrophalen Folgeerscheinungen – das ist eine andere Frage.